



Nr. 112

(2. Beilage.)

Donnerstag, den 14. Mai.

1903

Die Blüthe des Bagno.

Roman von Goron und Emile Gautier.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„O nein, nein! Das ist falsch! Dafür liebte er mich zu sehr, das heißt sein Andenken beschimpfen —“ Sie drückte ihr Taschentuch gegen die Augen, ein Seufzer entfuhr ihren Lippen, und indem sie ihren Nerven und ihrer Schwäche gebot, rief sie: „Ich folge Ihnen, meine Herren — ich muß gleich Ihnen eine Pflicht erfüllen — Ich will, daß mein vielgeliebter Charles gerächt werde.“

In das Bureau, das der gefällige Bahnhofsvorsteher zur Verfügung stellte, eingetreten — von den Beamten, dem Arzt und dem Gerichtsschreiber gefolgt — bat der Staatsanwalt die junge Frau, sich zu setzen. „Wir wollen Sie anhören, Madame. Rechtfertigen Sie, bitte, die Verdachtsgründe, die Sie vorhin ausgesprochen haben.“

„Und Sie, Jaquier, schreiben Sie die Aussage nieder“, befahl der Richter dem Gerichtsschreiber. Dieser setzte sich an den Schreibtisch des Vorstehers, ebenso der Commissar, der seinen Bericht aufsetzte.

Frau Lavardens trocknete die thränenfeuchten Augen und begann:

„Mein Gatte war der Sohn kleiner Kaufleute in der Provinz und wurde von seinen Eltern für die große Handelskarriere bestimmt. Sie wollten aus ihm einen Schiffseheder machen, einen jener Großleute, die ihre Lager in allen fünf Welttheilen haben. Zu diesem Zwecke hatte man ihn, nachdem er das Gymnasium verlassen, nach London zur Erlernung der englischen Sprache geschickt, damit er dort zugleich sich mit den britischen Handelsgewohnheiten vertraut mache, die, wie man sagt, praktischer sind als die unseren.“

In London traf er in einem französischen Hause mit einem Menschen zusammen, dessen Dasein ein wahrer Roman ist — Dieser Mann, dessen ungewöhnliches Leben von allen Zeitungen erzählt wurde, hieß Gaston Rozen . . .

Bei Nennung dieses Namens sprangen der Untersuchungsrichter und der Staatsanwalt plötzlich auf und wechselten einen verständnißvollen Blick.

„Sie haben von ihm reden gehört, nicht wahr?“

„Ja, gewiß, Madame; aber wollen Sie bitte fortfahren.“

„Gaston Rozen war von seiner Familie in einer besonderen Erziehungsanstalt untergebracht worden. Er fand seinen bürgerlichen Namen nicht vornehm genug und ließ sich „de Rozen“ nennen. Er führte ein Leben auf großem Fuße, verkehrte bei reichen Leuten oder sogenannten reichen, und spielte den Lebemann. Charles wurde nicht gerade sein Freund, die Verschiedenheit in ihrer Lebensweise war zu groß. Doch sah er ihn als Landsmann häufig, und seine Gesichtszüge blieben ihm in der Erinnerung.“

Mit zwanzig Jahren verließ Lavardens England. In Biarritz, wo ich als Modistin arbeitete, lernten wir uns kennen — und wir liebten uns. Doch seine damals schon verwitwete Mutter hielt ihn für zu jung und meinen Stand für zu bescheiden, und sie verweigerte ihre Einwilligung zur Heirath. Er trat in das dritte Marine-Infanterie-Regiment ein und wurde nach Guyana in Garnison gesandt. Dort erfuhr

Lavardens sehr verspätet die romantischen Abenteuer seines ehemaligen Londoner Bekannten, die mit einer Verurtheilung zu Zwangsarbeit geendet. Die Zeitungen kündigten seine baldige Ankunft im Bagno an. Ein Restchen Sympathie ließ ihn seine Ankunft erwarten, er erkannte ihn wieder, folgte ihm und bemühte sich, soweit es die strengen Vorschriften erlaubten, seine Gefangenschaft zu mildern! Rozen schien sehr dankbar dafür. Aber wer konnte wissen, was in dieser lasterhaften Seele vorging?

Die vier Dienstjahre meines Verlobten waren vorüber. Ins Civilleben zurückgekehrt, gelang es Charles Lavardens, den mütterlichen Widerstand zu besiegen. Wir verheiratheten uns, und dank der in Guyana gemachten Bekanntschaften reiste mein Gatte als Bevollmächtigter einer Kautschukfabrik nach Venezuela, wo er ein Comptoir gründete. Man war von seinen Diensten sehr befriedigt und beschloß, daß er in Frankreich in ähnlicher Weise weiter thätig sein sollte. Auf einer seiner Geschäftsreisen erfuhr er von der Flucht Rozens.“

„Verzeihung, Madame“, unterbrach der Untersuchungsrichter, „ich glaube Sie dahin zu verstehen, daß Sie Rozen den Tod Ihres Gatten zuschieben?“

„Ja, mein Herr“, rief die Wittve, „und ich werde Ihnen sagen, warum!“

„Ich achte Ihren Schmerz“, fuhr der Richter fort, „aber es ist unmöglich, Sie länger in Ihrem Irrthum zu lassen — Der Mann, den Sie anklagen und der gewiß der verwegenste aller Banditen war — er existirt nicht mehr. Er kam um, als er versuchte, von Cayenne zu entfliehen.“

„Das glaubt man — auch mein Mann glaubte es wie jedermann, aber ich bin sicher, ich, daß Rozen lebt.“

„Das Ministerium hat die offizielle Bestätigung seines Todes erhalten“, erklärte der Staatsanwalt.

„Und wer beweist, ob man nicht getäuscht wurde!“

Der Doktor machte dem Untersuchungsrichter ein Zeichen; dieser zuckte mit den Schultern.

„Sie halten mich vielleicht für irrsinnig — Sie haben unrecht“, rief Frau Lavardens.

Trotz aller Anstrengung konnte sie nicht einen Ausbruch des Schmerzes verhindern. „O mein Gott, mein Gott! Sie wollen mir nicht glauben!“ Die Hände innig faltend, flehte sie: „Meine Herren, ich bitte Sie im Namen der Gerechtigkeit, im Namen der Wahrheit — hören Sie mich.“

„Reden Sie“, versetzte der Staatsanwalt gütig, und zu seinen Begleitern gewendet, fügte er leise hinzu: „Lassen wir sie fortfahren, um menschlich mit ihr zu sein.“

Der Richter und der Doktor, obwohl sichtlich unzufrieden, widersprachen nicht.

„Zunächst muß ich Sie mit unseren Verhältnissen vertraut machen“, begann Olivia von neuem. „Mein Mann verdiente in seiner Stellung sehr ausreißend für unser beider Leben. Wir konnten einige Ersparnisse machen und beschloßen, daß ich, um die langen, unangenehmen Trennungen zu vermeiden, meinen Mann auf seiner nächsten Reise nach Amerika begleiten würde.“

Aber plötzlich traf es uns wie ein Blitzschlag. Die Fabrit, deren Vertreter er war, ging zu Grunde. Mein Gatte war ohne Stellung. Er bemühte sich um eine neue, aber dies war schwer. Er hatte alle seine Verbindungen verloren. Und dann hatte er eine fixe Idee. Er wollte wieder eine Gesellschaft zu Stande bringen, nicht bloß, um den Kautschukhandel wieder aufzunehmen, sondern auch vor allem den mit Eisen- und Acajou-Holz, woran die Wälder dort drüben so reich sind. Wie er sagte, würde man mit einem unbedeutenden Capital in einigen Jahren bedeutenden Gewinn erzielen können . . .

„Wenn man nicht das gelbe Fieber oder Malaria bekommt“, brummte der Arzt.

„Das antworteten ihm die meisten Leute, an die er sich wandte. Die Zeit verging und das wenige Geld, das wir hatten, wurde ausgegeben. Ich sah meinen armen Charles verzweifeln — ich hatte Furcht, daß er dem Trübsinn verfallen würde, täglich sah ich ihn mißgestimmt. Eines Tages kam er nach Hause zurück und ich bemerkte mit Freuden, daß er vergnügt aussah. Er umarmte mich heiß und sagte zu mir: „Wir sind gerettet!“ Als ich ihn, neugierig, von wo ihm das Glück gekommen, ausfragte, erzählte er: „Von einem Jugendfreund, den ich getroffen habe und den ich niemals wiedererkannt hätte, wenn er sich nicht selbst nicht vor mich gestellt hätte — so ist er körperlich und moralisch verändert. Ach, ich wußte wohl, bei einer Intelligenz wie der seinen braucht man nie zu verzweifeln.“ — Ich versuchte herauszubringen, wer der von Charles Gefundene sei. „Ich kann's Dir nicht sagen, mein Liebling“, — Und mein Gatte, der bis dahin nie ein Geheimniß vor mir gehabt, ging jeder meiner Fragen aus dem Wege. „Du würdest überrascht sein“, erklärte er endlich auf meine beharrlichen Fragen. „Später sollst Du alles erfahren. Es handelt sich um einen Mann, den jedermann todt glaubt — und das ist er in der That, den niemand würde in ihm den Vermuthen können, der eines schönen Tages verschwand — Ach, wenn er Fehltritte beging, hat er sie durch seine Intelligenz wieder gut gemacht. Er hat heute eine Situation. Ihn nennen, hieße ihn verrathen. Und Du würdest mir keinen Verrath zumuthen, zumal er ganz von selbst mir entgegen kam, mich nach dem Grunde meiner Niedergeschlagenheit fragte und mich mit dem Versprechen entließ, mich in acht Tagen mit einer Commandite von 100 000 Francs nach Venezuela zu senden, ohne jede Garantie, allein auf meine Redlichkeit hin als einzige Bürgschaft.“

Während Charles so zu mir sprach, zermartete ich mir das Hirn. Ich überlegte, ich suchte, welcher unter seinen Kameraden mir bekannt war. „Warum willst Du Dir das Köpfchen schwer machen, Liebling“, fuhr Charles heiter fort, „wir werden glücklich sein. Vereite alles vor, morgen werde ich auf dem Credit Lyonnais einen Check auf 100 000 Francs erhalten.“

Frau Lavardens hielt einen Augenblick inne. „Ich weiß nicht weshalb“, fuhr sie fort, „aber ein Name kam mir urplötzlich in die Erinnerung. Ich betrachtete meinen Mann fest — „Der Mann, dem Du begegnet, wäre es vielleicht — — der, von dem Du mir so viel Abenteuerliches erzähltest — — dieser Rozen?“ Ich sah Charles erbleichen; er erhob sich, um seine Verwirrung zu verbergen. „Ach, wenn er es wäre“, rief ich aus, „ich würde es nicht überleben — — Er hatte Furcht, daß Du ihn kennen, daß Du ihn denunciren würdest.“ „Geh, Märrin“, scherzte Lavardens. „Ach, mein Freund, sei klug, wenn man Dir eine Falle stellte.“ „Schweig, frage mich nicht weiter, ich habe Dir nichts mehr zu sagen als das: morgen werde ich 100 000 Francs haben, und wir werden uns ein Vermögen erwerben. Ich habe meinem Gesellschafter Geheimhaltung geschworen, und selbst Dir, der Vertrauten meiner Gedanken, werde ich das Geheimniß nicht verrathen!“

Ich mußte meinen Verdacht und meine Unruhe für mich behalten. Wir reisten nach Havre ab. Seit 8 Tagen waren wir im Hotel Frascati. Das Packetboot geht heute ab. Charles hatte sich nach Paris begeben, um dort den versprochenen Geschäftsantheil zu holen.

„Aber glauben Sie, daß das Versprechen ernst gemeint war? Gab sich Ihr Gatte nicht einer vergeblichen Hoffnung hin?“ fragte der Staatsanwalt.

„Hier ist die Depesche, welche ich gestern Abend erhielt“, antwortete die junge Frau einfach, indem sie dem Beamten ein blaues Papier hinhielt. Dieser las laut:

„Madame Lavardens, Hotel Frascati, Havre.
Geschäft abgeschlossen. Komme mit Zug 7 Uhr 41. Vorbereite Gepäc für Abreise. Rätlichst Charles.“

„Und mein armer Mann hatte richtig den genannten Zug bemerkt. Er war freudig im Bazariff, mit mir zusammenzutref-

fen, um diese Reise zu unternehmen, von der wir unser Glück erhofften! Aber der Ebelmuth des Banditen verbarg eine Falle — er ermordete ihn unterwegs, um ihm den aus Furcht gegebenen Check wieder abzunehmen!“ rief Frau Lavardens schluchzend.

Während sie in ihren Schmerz versunken darsaß, besprachen sich die drei Männer.

„Das ist doch in der That recht curios“, murmelte der Staatsanwalt nachdenklich.

„Ja, aber ob's auch wahr ist?“ warf der Untersuchungsrichter halbblaut hin.

„Bei einem Banditen wie dem Gaston Rozen kann man auf alles gefaßt sein.“

„Wem sagen Sie das! Während und nach dem Prozeß erzählte man ganz fabelhafte Dinge.“

„Also, was uns diese Unglückliche mittheilte — —“

„Kann wahr sein und kann falsch sein. Es wäre gewiß kein schlechter Streich, diesen Banditen wiederzufinden, wenn er wirklich noch am Leben sein sollte.“

„Ein Roman!“ versetzte der Doktor voreingenommen.

„Gewiß — das alles ist verwirrt, unsicher. Es wird uns keinerlei Angabe über die Situation gemacht, in der sich der Wiedererschienene befand; in Ermangelung des Namens hätte uns dies helfen können.“

„Versuchen wir's!“ sagte der Staatsanwalt, „Sie sind sicher, Madame, daß Ihr Gatte keinerlei Papier hinterlassen hat, auf dem wir den Namen Rozen entdecken könnten?“

„Absolut sicher, leider.“

„Vielleicht wissen Sie wenigstens etwas über die Geschäfte, die der Flüchtling betrieb, welche Art Beruf er hatte?“

„Leider nichts, gar nichts.“

„Selbst nicht über den Ort, wo Ihr Gatte ihn wiedertraf?“

„Nicht einmal das.“

„Hm!“ machte der Richter, „das ist eine dünne Spur. Und die Depesche ist von der Börse abgegangen, was gar keinen Anhalt bietet.“

„Was dann?“ fragte der Staatsanwalt. „Was halten Sie von der Sache?“

„Ich halte davon“, versetzte der Richter steif, „daß wir unsere Zeit und Kraft bei der Suche nach einem Nichts verschwenden. — Sie haben selbst nicht einmal einige Andeutungen über das Signalement Rozens. Der Mann, dem Lavardens begegnet war, glich in nichts weder dem Rozen von London, noch dem Rozen von Frankreich, noch dem von Cayenne.“

„Das ist unsicher, in der That!“ brummte der Arzt spöttisch. „Nur Herr Vertillon, Ihr Criminal-Wissenschaftler, allein könnte daraus etwas machen.“

„In diesem Falle“, fragte der Staatsanwalt, „sind Sie also der Meinung, Doktor — —“

„Ich bin keiner Meinung, ich bin der absoluten Gewißheit, daß dieser Mann nicht ermordet wurde. Der Körper trägt keinerlei Verletzungen als die, welche der Sturz nothwendigerweise herbeigeführt hat. — Ein Kampf hat nicht stattgefunden. — Er ist infolge eines Unfalles aus dem Wagen gestürzt, das ist die Wahrheit, nichts anderes.“

„Man könnte ihn gestoßen haben — —“

„Ich will es annehmen. Aber dann mußte die Thüre offen sein und er mußte sich zufällig davor gestellt haben.“

„Thatächlich, ohne dies wäre es unmöglich“, bemerkte der Richter. „Zimmerhin — —“

Der alte Arzt, der die Unentschlossenheit des Beamten bemerkte, rief hastig:

„Hier haben Sie meine Schlüsse, die ich Ihnen im Namen der Wissenschaft, auf Grund meiner zwanzigjährigen Praxis und als ehrlicher Mann darlegte — — Wenn Sie mir nicht glauben — — wenn Sie kein Vertrauen zu mir haben — — wenn Sie mich für unfähig oder parteiisch halten — —“

„Na nu! Mein lieber Doktor werden Sie nicht böse“, sagte der Staatsanwalt, indem er ihm freundschaftlich auf die Schulter klopfte. „Wir sprechen ja gar nicht über Ihre Feststellungen! Inbessen ist's unsere Pflicht, die Sache nach allen Richtungen hin zu untersuchen, und es ist uns wohl erlaubt, zu prüfen.“

„Prüfen Sie, was Sie wollen. Nehmen Sie meinethwegen einen anderen Experten, wenn's Ihnen Vergnügen macht. Ich widerstehe mich dem gar nicht. Wir werden ja sehen, ob er anderer Meinung ist als ich.“

Der Beamte hielt es für zwecklos, mit einem so empfindlichen Widerfacher weiter zu streiten.

„Wir sind einverstanden“, sagte er, „Jaquier, schließen Sie Ihren Bericht nach dem Urtheil des Doktors: ein einfacher Unfall.“

„Wie mein Herr“, rief die Wittve in Thränen ausbrechend, „nachdem, was ich Ihnen mitgeteilt habe, glauben Sie immer noch —“

„Dazu bin ich gezwungen, Madame“, sagte der Staatsanwalt voll Milde und Mitleid, „alles, was ich thun kann, ist, Ihnen zu versichern, daß ich, wenn Sie irgend welchen ernsthaften Beweis für Ihre heutige Anklage erbringen können, immer bereit bin, Sie anzuhören. Ich verpflichte mich dazu voll und ganz.“

„O, ich danke Ihnen, mein Herr, ich danke Ihnen“, rief die Wittve. „Und es wird mir gelingen, seien Sie überzeugt. Denn wenn mich auch die ganze Welt verlassen sollte, wenn ich ganz allein bleiben sollte, ohne Unterstützung, ohne Hilfsmittel, ohne Brot — mein ganzes Dasein, all' meine Kraft, das schwöre ich, werde ich der Entdeckung des Mörders, der Rache für den Tod meines armen Gatten widmen.“

(Fortsetzung folgt.)



Sie
sparen
viel
Geld,

wenn Sie die so beliebten Trikothemden mit Vorhemden-einsatz **bei mir** kaufen. Die Hemden sind aus **bester leicht ägyptischer Maceo-Baumwolle (Pflanzenfaser)** hergestellt und kosten in Sommerqualität bei Brustbreite von

96	102	108	114 cm
klein	mittel	gross	sehr gross
Mk. 3.25	3.50	3.75	4.— p. St.

Passende Vorhemden, Ia. Qual., 75 Pf. u. Mk. 1.—.

Anfertigung von Extragrößen in kürzester Zeit.

L. Schwenck, 9 Mühlgasse 9.

141

Neuerbautes Spezialhaus. Keine Ladenmiete.
Kinderwagen, frühere Preise 32, 45, 56, 68, 75, jetzige Preise 26, 38, 48, 58, 62,



den vorzüglichsten Geschmack zufriedenstellend, für die zwei letzten Preise sind die Wagen hoch feine, weiße Ausstattungen, unter 100 Wagen die Auswahl. Sportwagen mit Schuttbrett, Schweifrädchen und geschweifte Räder von 5.80 Mark an bis zu den feinsten. Räder's verstellbarer Kinderstuhl von 5.50 Mark an, tausende im Gebrauch. Triumph-, Brillant- und Cosmos-Stühle von 3.50 Mark an. Haushaltsgegenstände, Spielwaren, Toiletteartikel. 2351

Gummireifen werden aufgezogen.

Telefon 2658.

A. Alexi, Saalgaße 10.

Um mein grosses Lager in
Tapeten und Linoleum

etwas zu räumen, habe ich die Preise
sehr billig
gestellt und bitte diese Offerte zu berücksichtigen.

Julius Bernstein, Wiesbaden,
Kirchgasse 54, nahe der Langgasse.

1190

Verzweifelt

sehen die vielgeplagten Hausfrauen auf den vollen Stopfkorb nieder, denn die mühseligen, langweiligen zeitraubenden Stopfarbeiten nehmen kein Ende. All dies wird vermieden, wenn man den vielfach **prämiierten**

Magic Weaver Stopf-Apparat

besitzt, mit welchem selbst ein Schulkind Strümpfe, Leinenzeuge etc. **ob mehr oder weniger schadhast, ganz selbständig** (kein Nähmaschinenanthell) **schnell und wunderschön gleichmässig**, wie neu gewebt wieder herstellen kann.

Preis m. illustr. Anleitung und Probearbeit Mk. 3.—.

Einzigste Bezugsquelle:

Franz Schirg, Wiesbaden,
Webergasse 1, Nassauer Hof, 1539

Carl Laubach & Co.

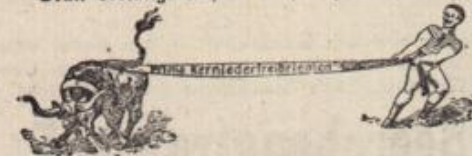
Gerusprecher 2335.



Fabrikation von Wagen- und Pferdebedecken, Erntedecken, Schürzen etc.

Großes Lager in Maschinentreibriemen aller Art, für alle Betriebe, sowie alle techn. Fabrikbedarfsartikel.

Eigene Sattlerei mit Reparaturwerkstatt.
Man verlange unsere illustr. Preislisten. 876



Man
verlange
**Scherer's
Cognac**
Gg. Scherer & Co.
Langen
b/Darmstadt.

Ärztlich empfohlen.

Preise stehen auf den Etiketten.

Flasche Mk. 1.90, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—, 5.—

Cognac zuckerfrei Flasche Mk. 3.—

Vorzüglich für Genesende und Zuckerkrankte.

Niederlagen durch Placate kenntlich.



Petroleumkocher,

von Mk. 1.50 an.

Spirituskocher

von Mk. —50 an

2013

empfiehlt
**Franz Flössner, Wellstrich-
straße 6.**

Asgart und Mittgart

und die schönsten Lieder der Edda

von **Friedrich Fischbach.**

Vorräthig bei **H. Heuss** in Wiesbaden. (M. 4.—.)
9833

35 Pfg. Pfund Delfarben.
75 Pfg. Fl. Karlsruher Standfreies Fußbodendöl.
38 Pfg. Sch. Leinölstrich. 40 Pfg. Pfund Leim.
25 Pfg. Pfund Diamantfarbe

6108

offeriert **Farben-Consum, 30 Grabenstraße 30.**

Bitte zu probiren.

Durch günstige Abschlüsse bin ich in der Lage, zu ganz besonders billigem Preise einen

frästigen und feinschmeckenden
gebr. Neilgherry-Kaffee

per Pfund M. 1
zu liefern.

2372

Chr. Keiper,

Webergasse 34.

Telephon 2075.

Meiner werthen Kundschaft, sowie einem verehrten Publikum die erg. Mittheilung, dass ich mein Comptoir nebst Wohnung nach dem Hause meiner Kellerei,

Seerobenstrasse 5,

vorlegt habo.

2519

Anton Brühl,

Destillation, Liqueur- und Essig-Fabrik.

Telephon 3053.

Um den zu Anfang und am Schlusse jedes Monats sich stark drängenden Verkehr bei der **Rassanischen Sparkasse** behufs Anlage und Rücknahme von Spareinlagen thunlichst zu vertheilen, wird unsere hiesige **Hauptkasse** — Abtheilung für Anlage und Rücknahme von Spareinlagen — bis auf Weiteres in jedem Monat vom 1. bis einschl. 5. und vom 25. bis Monatschluss — die Sonn- und Feiertagen ausgenommen — auch **Nachmittags** von 3 bis 5 Uhr für den vorbezeichneten Geschäftsverkehr geöffnet sein.

Wiesbaden den 22. September 1902.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

695

Reßler.

Wiesbadener Dampf-Waschanstalt,

E. Plümacher & Co.

72

Dothheim bei Wiesbaden (Teleph. 771).

übernimmt Hotel-, Pension- u. Privat-Wäsche, Prompte Bedienung, kostenlose Abholung und Lieferung. Man verlange Preisliste.

Fußbodenlache,

sowie alle Sorten Delfarben, Wachs, Stahlspäne, Terpentin, Leinöl, Pinfel, Seifen, Lichte etc.

empfehl

1993

Th. Rumpf, Saalgasse 8.

Nassauische Bank A.-G.,

Wiesbaden.

Wir nehmen jederzeit und in jeder Höhe **Spareinlagen** an, und verzinsen solche je nach Kündigungsfrist mit **2—4% p. a.** 7471

Die Immobilien- und Hypotheken-Agentur

von

J. & C. Firmenich,

Hellmundstraße 51,

empfehl sich bei An- und Verkauf von Häusern, Villen, Bauplänen, Vermittelung von Hypotheken u. s. w.

Eine **Stagen-Villa** m. kleinem Garten, auch zum Alleinbewohnen geeignet, Nähe des Bads und der elekt. Bahn, für 52,000 M. zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Eine **schöne Villa** zum Alleinbewohnen, Adolfsallee, 8 Zim. m. Zubehör, kleinen Garten, zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Eine **schöne Stagen-Villa**, Nähe Frankfurterstraße, für 108,000 M., Mieteinnahme 6200 M., sowie eine Anzahl Pensions- und Herrschafts-Villen in den verschied. Stadt- und Preislagen, zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Ein gutgehendes **Privat-Hotel**, 15 möbl. Zimmer und eine Wohnung von 4 Zim. und Zubehör, große Küche, Bügelzimmer u. s. w., in der Nähe des Kochbrunnens, für 120,000 M. zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Ein **haus**, Nähe untere Rheinstr., m. 5 Zim. u. Zubeh., wegen vorgerückten Alters des Besitzers zu verkaufen, sowie ein Eckhaus, oberen Stadth., für 105,000 M., welches d. Bäder brechen für Metzger oder auch jedes andere Geschäft sehr rentabel gemacht werden kann, zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Ein neues rentabl. **Eckhaus**, weßl. Stadth., mit schönem Garten, kleiner Thorfahrt und Lagerraum. 2 mal 3-Zimmer-Wohnungen mit Balkon usw. für 117,000 M. zu verkaufen. Alles Nähere durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Ein **schönes Haus**, Seerobenstr. mit 3-Zimmer-Wohnungen, Hinterhaus mit 3. u. 2-Zimmer-Wohnungen für 135,000 M. zu verkaufen. Rein-Ueberschuß 1400 M. Alles Nähere durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Ein sehr **schönes Haus**, Nähe Bismarckring, mit 3. u. 4-Zimmer-Wohnungen, Hinterhaus 2. u. 3-Zimmer-Wohnungen für 125,000 M. mit einem Rein-Ueberschuß von 1400 M. zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Ein **rentables Haus**, Nähe Bismarckring, für 85,000 M. mit 3. u. 4-Zimmer-Wohnungen, sowie 2 rentable noch neue Häuser, weßl. Stadth., m. Hinterhaus mit Werkst. oder Lagerräume für 96 u. 98,000 M. zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

Eine in der Nähe Wiesbadens bestehende **Obstplantage**, 4 Morgen groß, mit 800 tragb. Obst-, viele Tausend Beerensträucher, nur edle Sorten, mit Obst- und Beerenwein-Kellerei, sowie nachweislich gutgeh. Obst- u. Beerenwein-Geschäft und Restauration, Wohnhaus, 5 Zimmer, 1 Küche, Kellern, Gewächshäuser, Kelterhaus, große Hallen usw. in wegen Krankheit des Besitzers für 46,000 M. mit 6 bis 8000 M. Anzahl. zu verk. Sammtl. Invent. mit einbegriffen. Das Anwesen würde sich auch als Conservernfabrik oder als Spekulationsobjekt für Rentner eignen. Alles Nähere durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 51.

7257



Nr. 20.

Donnerstag, den 14. Mai 1903.

18. Jahrgang

Liebe am Rhein.

Reicht mir vom wogenden, sonnigen Rhein,
Berlenden, funkelnden, schäumenden Wein!
Mädel vom Rhein, Du sollst ihn kredenzen:
Wenn Dir die hellen Augenlein glänzen,
Hei, wie will ich dann glücklich sein!

Tief in die Augen will ich Dir sehn,
Meine Liebe Dir feurig gestehn,
Und bei der Gläser heiterem Klingen
Sollst Deinen Arm Du um mich schlingen
Und mich Herzen auf rheinischen Höhen!

Wenn dann des Mondes silberner Schein,
Abends sich spiegelt im murmelnden Rhein,
Wenn die Wogen geheimnisvoll rauschen,
Wollen wir glühende Kisse tauschen
Und auf Erden schon glücklich sein.

Georg Müller.

Nachdruck verboten.

Schuster bleib bei deinem Leisten.

Humoreske von Th. Strahlenberg.

Einen Korb hatten sie ihm erteilt die ehemaligen Schusterleute. Ihm den Sohn und Theilhaber der bedeutenden Handelsfirma Anton Wilhelm Müller Erben. Einen regelrechten Korb. Nicht etwa aus zierlichen Weiden geflochten, sondern aus ganz grobem, ungefügten Stroh. Das sollten sie ihm hüben diese eingebildeten Parvenüs. Eine Rache wollte er nehmen so heiß, so süß, so blutig, wie sie einzig da stand in der Weltgeschichte. Zu seinen Füßen sollte er liegen, abtüttend und lobend, wie er nicht zu Füßen seiner Kunden gelegen, ehe Frau Fortuna's Gunst ihm gänzlich unverhofft das große Loos in den Schoß warf, der alte Herr. Ein Vorhaben, das ihm nicht eigentlich schwer gemacht ward durchzuführen, vertraut wie er mit den Ereignissen im Schnürriehm'schen Hause parod. „Villa“ war. Also ein Adliger sollte es sein Ellen's Zukünftiger. Einer der eine hohe Stellung einnahm und auf mindestens ebenso viele Ahnen herabblühte, wie Papa Schnürriehm Schuhe in seinem Leben befohlen hatte. Ein Grundbesitzer und Schweinezüchter wäre dem Hausherrn schon der Liebste gewesen, während Frau Ulrike Sabine wie die meisten ihres Geschlechts fürs zweierlei Tuch schwärmte. Wenn es sonst nichts war, den Leuten konnte geholfen werden. Wilhelm Müller hatte einen Kameraden, einen ehemaligen Schweine- und Geflügelzüchter eine

fidele Haut, die alles Unglück nicht nieder zu drücken vermochte. Die Schweine hatte der Rothlauf getödtet und die Hühner der Fuchs gefressen, der sich, da ihm auch nebenher eine einjährig-freiwillige Dienstzeit zur Seite stand gerne und freudig zu der Doppelrolle bereit erklärte. Nicht wenig erstaunt war daher Papa Schnürriehm als eines Tages ein mit 7-zackiger Krone versehenes und mit Baron Knapplich Grundbesitzer und Schweinezüchter auf und zu Sumpswinkel in Hinterpommern unterzeichneter Brief eintraf, der eine förmliche Werbung um die Hand der Hausdchter enthielt. Papa Schnürriehm glänzte. Eine Prachtmensch dieser Knapplich. Solch hoher Stand und so niedere Gesinnungen.

Nun galt es bloß noch das Pseudonym wählen unter dem man den Schlingling in der Familie einführte. Da richtig! Der unbekannte Kesse einer sagenhaften Tante ein Dr. Wilhelm Müller aus Stuttgart fiel ihm ein. Unter seiner Mäggie sollte der zukünftige Eidam segeln und will's Gott — siegen.

Doch auch Frau Ulrike Sabine geb. Schwartzemagen ging nicht leer aus. Auch ihr ward ein aufrichtiger Antrag um die Hand ihrer Tochter zu Theil und zwar von keinem Geringeren als einem Oberleutnant von Tunichtgut von der Garde zu Potsdam. Und auch sie glänzte und bat nach kurzem Besinnen den hohen Freiersmann mit den niedrigen Gesinnungen sich zum 20. Juli den 19. Geburtstag der Braut unter dem Pseudonym eines Dr. Wilhelm Müller, eines unbekannten Kessen einer sagenhaften Tante in ihrem Hause einzufinden. Wenige Wochen später folgte ein Tag an dem Frau Ulrike Sabine den Kopf höher trug als der berühmtesten Wolkenkratzer einer, Herr Fridolin den seinen tiefer neigte als ein Gläubiger vor dem Bilbe der Mutter Gottes. Der Tag an dem der vielseitige Freiersmann in den Tönen höchster Verehrung und tiefster Leidenschaft um die Hand der schönen Hausdchter anhielt, um von den beiden Ehegatten mit einem äußerst hübschvollen: morgen lieber Freund, holen Sie sich morgen den Bescheid, verabschiedet zu werden. Allein auf diesen denkwürdigen Tag folgte wie gewöhnlich der Abend und diesen Abend hatten sich drei Menschenkin der zu einem Geständnisse erkoren.

Frau Ulrike Sabine geb. Schwartzemagen faßte sich zuerst ein Herz, allerdings ganz spät als Fridolin Augelhupf bereits das Licht ausgelöscht hatte und mit der Bekelhaube unter die Bettdecke geschlüpft war, hob sie leise zaghaften Tones mit umschleierter Stimme zu reden an:

„Wie gefällt Dir eigentlich Herr Dr. Wilhelm Müller aus Stuttgart?“

Und er, den Kopf vogelstrauhartig in die Daunen vergräbend: „Großartig! So gut, daß ich mir keinen Anderen zum Schwiegersohn wünsche, als nur den.“

Wann Kugelbuss sich vergnügt die Hände und belächelt ihre List. „Nun so wisse denn, daß dieser Dr. Wilhelm Müller aus Stuttgart gar nicht Wilhelm Müller aus Stuttgart ist, sondern Oberleutnant Tunichtgut von den Garde-Kürassieren zu Potsdam.“

Unter den Federn begann es sich zu regen, ein heiseres Lachen drang zu Frau Ulrike's Ohren.

„Wer soll der Mann sein? Freiherr von Tunichtgut? Ha, ha, ha, hi, hi, hi. Der Mann ist Baron Knapplich zu Sumpfwinkel in Hinterpommern und aus weiter Ferne hierhergeekelt, um Else, unsere Tochter zu freien.“

„Der Teufel auch der Mann ist verrückt geworden.“

„Nein, nein das Weib.“

„Doch, Du bist es, ich habe alle meine Sinne beisammen.“

Inmitten dieser unerquicklichen Scene steht plötzlich Gräulein Ellein, weiß im Gesicht wie das Nachgewand, das ihre zarte Gestalt umschleiert, zitternd an allen Gliedern wie die Kerze in ihrer Hand die der Nachtwind bewegt.

„Verzeiht liebe Eltern, daß ich zu so später Stunde störe um Euch das Geständnis zu machen, daß ich diesen Mann nicht heirathen kann weil — weil ich Wilhelm Müller Sohn der Firma Anton Wilhelm Müller Erben über Alles auf der Welt liebe und nicht von ihm lassen werde.“

„Niemals kriegst Du diesen Velsigen.“ freischte Herr Kugelbuss braunroth im Gesicht und pustend wie eine Dampfwalze.

„Niemals bekommst Du diesen Häringsbändiger!“ über-tante ihn Sabine Ulrike, sein Weib, zum ersten Mal im Leben solidarisch mit ihrem Mann. Morgen am 20. Juli deinem 19. Geburtstag verlobst Du Dich mit dem Baron Knapplich, damit ab und basta. Verstanden Mademoiselle? Du meinst doch wohl den Oberleutnant Tunichtgut, mein Vester! entschied erregt Frau Ulrike. Sie befiel wie immer das letzte Wort. Also kam der nächste Morgen. Der Morgen, dem drei Menschen mit den gespanntesten Erwartungen entgegensehen. Wer aber nicht kam, war der glückliche Freiersmann, so sehnlich man ihn auch erwartete. Dahingegen überbrachte ein Dienstmann einen sorgfältig verpackten Gegenstand. Ein großes Transparent, befrängt von herrlich weißen Rosen, das klar und deutlich auf schwarzem Untergrund in Silberschrift die alte, ewig neue Weisheit trug: Schuster bleib bei Deinem Leisten! —

Zweifelsohne war man das Opfer eines Spatzvogels geworden, der sich über die Schwäche der Emporkömmlinge durchaus einen blaubluthigen Schwiegersohn in der Sippe zu haben höchlichst belustigte. Papa Schnürriehm schäumte wie ein ausgebrochener Krater und Mama Schnürriehm schloß sich seinem Beispiel an. Den einzigen Trost für diese bodenlose Infamie fand man in dem Umstande, daß die Wundermär von dem großen Glücke der Hausdchter bis jetzt nicht über die Grenzen der Schnürriehtschen Villa gebrungen war. Doch auch hierfür hatte dieser Glende gesorgt, den Blumenpenden, Glückwunsch-Telegrammen und Festgaben, die im Laufe des Vormittags eintrafen, nach zu urtheilen.

Wie sinnlos rannte Fridolin in der Stube auf und ab, vergeblich einen Ausweg aus diesem Dilemma suchend.

„Lust, Lust, ich ersticke!“ rief er plötzlich und riß die Thür auf, die nach außen führte. Entsetzt prallt er zurück. Im Vorflur steht die Jannung. Mann für Mann. Festlich gepuzt und nur der Anknst ihres Ehrenmitglieds harrend, um in ein ohrenzerreißendes „Nun danket Alle Gott!“ auszubrechen.

Geräuschlos öffnete er die andere Thüre, die zum Boudoir der Hausfrau führte. Neues Entsetzen packt ihn. Da sitzt auf-gepflanzt das Heer der Freundinnen, weiße Lilienstengel in den Händen, beglückwünschende Worte auf den Lippen. Und eine davon, wohl die albernste Gans der Heerde lachenden Mundes:

Und schlägst Du auch die Liebe in Fesseln eng und schwer, Die Liebe trotz der Fesseln und schreitet stolz einher, Und thürmst die ihr entgegen auch Berge und Felsen viel, Die Lieb' verseht die Berge, die Liebe kommt an's Ziel. hm, das konnte ja nett werden. Eine Verlobung ohne Bräutigam, er selbst ein Gefangener im eigenen Hause. Eins stand fest: die Blamage war eine unsterbliche, er hatte sich für alle Zeiten unmöglich gemacht in seiner Vaterstadt.

„Und o Du mein Gott“, betete er inbrünstig, wie seit langem nicht mehr, „offenbare mir ein Wunder, laß' einen Schweinezüchter vom Himmel hernieder fallen für mein Kind!“ Jedoch die Gottheit kannte kein Erbarmen. Längst war die Zeit der Wunder verklungen und was das Herabfallen aus den Wolken anbetraf, würde das immerhin für einen Mann vom Schlage eines Schweinezüchters als ein Wagnis anzusehen gewesen sein. Schlimmer ging ihm fortwährend das omi-

nöse „Schuster bleib bei Deinem Leisten“ durch den Kopf, er-önte seinem Ohre unaufhörlich die Endstrophe jenes Verses:

Und thürmst Du ihr entgegen, auch Berg und Felsen viel, Die Lieb' verseht die Berge, die Liebe kommt an's Ziel.

Während sein Auge unablässig in das bittend auf ihn gerichtete Bild eines Jünglings schaute, das zu sprechen schien: „Gib sie mir, Dein einziges Kind, ich will sie hüten als mein höchstes Kleinod“, eines Jünglings, den er von sich gestochen, bloß weil er Müller hieß und nicht Tunichtgut oder Knapplich. Und plötzlich da packt's ihn. Ungeesehen und ungehört wie ein Dieb verläßt er das Haus, stürzt über die Straße in das Magazin der Firma Anton Müller Erben, wo er stürmisch vor den jungen Haussohn geführt zu werden verlangt. Erstaut will-fahrt man seiner Bitte. Und ehe er es selber weiß, liegt er zu dessen Füßen mit jener Virtuosität, wie nur einige Jahre lange Praxis sie erzeugt.

„Wilhelm, kannst Du mir den Schimpf, den ich Dir zugefügt, verzeihen? Den Velsigen, den Häringsbändiger und alle die anderen Rosenamen, mit denen ich Dich beehrte, zu vergessen suchen? Aber glaube es mir, es war der Hochmuthsteufel, der in mir steckte und mir zuraunte, mein Kind sei zu gut für einen Wilhelm Müller. Doch nun ist's überwundener Standpunkt und ich kenne nur noch einen Wunsch, mein armes gequältes Kind glücklich zu sehen an Deiner Seite, an der Seite eines Ehrenmannes.“

Da hob Wilhelm Müller den Schwiegervater sanft empor, herzte und küßte ihn. Rache ist ja so süß und Schadenfreude bekanntlich die reinste Freude und sprach die schönen Worte:

„Väterchen, Ihr habt mir durchaus nichts abzubitten. Beschimpft Ihr mich, so rächte ich mich auf eine niedrige Art. Mithin sind wir quitt. Und nun laßt die Streitzeit zwischen uns ruhen und gebt mir Euren Segen zu der Verlobung mit Else, Eurer Tochter.“

Gott sei Dank! Die Ehre des Hauses Fridolin Schnürriehm u. Comp. war gerettet, gerettet durch die Großmuth der Firma Anton Wilhelm Müller Erben. Noch denselben Abend beging man im Kreise treuer Freunde ein heiteres Verlobungs-fest. In Fridolin Schnürriehm's Eßtube aber prangt von jenem Tage an als sicheres Warnungszeichen für alle die, die der Hochmuthsteufel gepackt hat und festzuhalten droht, eine mächtige Tafel, die auf schwarzem Untergrund die sükberne Weisheit trägt: „Schuster bleib bei Deinem Leisten!“

Wer glaubt es?

Es hat ein Student einen Rausch gehabt,
So ward von der Bahn berichtet,
Da ist er beinahe zusammengeklappt
Und dann nach der Brücke geschlachtet.

Er warf seine Kleider ins Wasser hinein,
Den Rock, die Weste, die Hose,
Die Mütze, die Strümpfe, das Hemde, die Schuh',
Den Kneifer, — die ganze Chose.

Da brachte man den Bezechten fort
Und hörte ihn ängstlich lallen:
Es wären ihm zweitausend Mark in bar
Ins Wasser der Bahn gefallen!

Wau-wau.

Gestrichen.

Der König Alexander
Von Serbien hat's gemacht,
Wie viele brave Leute
Mit klugem Vorbedacht.

Er hat sein theures Leben
Versichert ganz korrekt,
Mit einer hübschen Summe
Die es unstreitig deckt.

Doch da's ihm mit der Zahlung
Nie eilte sonderlich,
Geschah's, daß die Gesellschaft
Ihn aus der Liste strich.

Wer weiß, ob's Alexander,
Nicht auch zuletzt erreicht,
Daß aus der Zahl der Fürsten
Ihn die Gesellschaft streicht!

Wau-wau.

Handglossen.

Sonderbar ist's in der Welt
Heutzutage doch bestellt,
Und es bringt fast jeder Tag
Kuriosa Schlag auf Schlag
Und was gestern schien unmöglich,
Heute ist es schon alltöglich.
Und wer heute noch ein Gott,
Morgen trifft ihn unser Spott.
Wer sich zählt zu den Modernen
Muß das Staunen drum verlernen,
Thät'er's nicht, käm er o Graus,
Aus dem Staunen nicht heraus,
Daß Giron sich nicht genierte
Und die Kronprinzess pouffierte,
Da sie ihm so günstig war,
Ist an sich nicht wunderbar.
Auch, daß Amors Liebespfeilen
Konnt Luischen nicht enteilen,
Solches ist schon oft geschehn
Und darum auch zu verstehn.
Aber das ist doch zum Lachen,
Was sie jetzt in Dresden machen,
Flügel hin und Flügel her,
Wessen Kind klein Anna war!
Und — sie flügel nicht vergeblich,
Denn das Resultat erheblich,
Es beweist uns klipp und klar:
Daß Giron auf Urlaub war,
Daß der Kronprinz und Luischen
Weilten in Paris ein Bißchen
Und — wie das das Herz erfreut! —
Gerade in der „krit'schen Zeit.“
Ja, ihr großen Herrn da oben,
Eure Schlaueit muß man loben,
Wenn man auch nicht stets begreift,
Was in euren Köpfen reift!
Vieles bleibt ja unbegreiflich,
Ueberlegt man's man noch so reiflich,
Aber nichts so sehr wie dies,
Was man meldet aus Paris:
König Edward der Siebte
Von Britannien beliebte,
Ins Theater dort zu gehn
Und ein Stück sich anzusehn.
Und — da liegt der gord'sche Knäuel
Das Theater hat verboten
Man der „schönen Otero.“
Edward ist doch sonst nicht so!
Uebrigens, in diesen Wochen
Ist die Seeschlang ausgekrochen,
Hundert Meter war sie lang,
Wird Dir da nicht angst und bang?
Kannst Dich, lieber Leser freuen,
In dem Monat nach dem Maien
Wird die Zeitung interessant,
Gurlenzeit kommt ja in's Land!

G. M.

Humor im Berliner Gerichtssaal.

Die Nähmaschine mit Musik.

Wegen Betruges steht der Bäckergehilfe August Schmalkopf vor dem Richter. Der Angeklagte tritt, etwas unverschämte lächelnd in den Gerichtssaal.

Richter: Sie haben ja dem Gerichte schon viel zu schaffen gemacht.

Angekl.: Rann? Ne, umgekehrt wird 'ne Pantine draus, mir hat der Richter schon velle zu schaffen gemacht. Rann bet id raus komme, muß id wieder rin. Un merschtenheels ha't

jar keene Schuld nich, dielet Mal nu lang un jar nich, denn wenn id 'ne Idee habe, un id kriese immer Ideen, dann will id ihr ooch aussiehren un wenn meine Kapitolien nich lang zulangen, dann muß id mir ehm nach'n Feldmann umfieren, bet id mit meine Idee ooch schließlich de ganze Welt bejuden kann. Un wat meine letzte Idee war, die war jlanzend, wenn der Stiesel nich so dämlich gewesen wär, mir for'n Bedriejer zu halten un for't Krimmal zu bringen. So'n Fapfel!

Richter: Enthalten Sie sich aller Schimpfwörter. — Auf welche Weise lockten Sie dem Schuhmachermeister das Geld aus der Tasche?

Angekl.: Id lode ieverhaupt nich. Id hatte nämlich die Idee, wat zu erfinden un id habe so lange sim'liert, bis id ooch werflich wat erfunden hatte. Det is ja nu keen Geheimniß mehr, denn wie id Jhn' kenne, Herr Gerichtshof, wer'n Se mir ja doch wieder inlochen, also wie jesaacht, meine Erfindung is keen Geheimniß nich mehr, id hatte also eene Nähmaschine mit Musik erfunden. Denn Jhn' Se mal, bet Klappern von wejen die Tritte, bet macht die Schneidermächens lang nerviose un nu dachte id, et wär doch 'n Sejen for die armen Mächens, wenn se bei de Arbeit statt bet Jequiesche un Jellappre 'n scheen' Walzerken oder 'n scheenet Lied hörten. Det Nähmaschinrad, so hatte id's ausjetistelt, sollte gleich mit'n Feierkasten verbunden sind. Un mit die jottvolle Idee jing id zu den Schuster, der war gleich Feier un Flamme for. Er fraachte mir, ob id mit hundert Meter 'n Modell zurechte basteln konnte. Id saachte ja, wie id aber sah, er hatte außer den een' blauen Lappen, den er mir jah, noch'n zweeten zu liegen, da saachte id lang nach de Wahrheit, bet id for zweehundert Emmchen een velle scheeneret Modell zusammensammern konnte. Na und schließlich jab' er mich hundertunfünzig Märkerchen. Alle Dage frachte er mir nu nach's Modell. So wat läßt sich doch nich iever't Knie brechen, nich mal iever beede Knie. Un vier Wochen später hatte er mir anjezeigt bei't Kriminal. Dadurch und dessentwejen bin id nich zugekommen, de jangen Schneider-Mächens-Menschheit die Nerviosität zu vatreiben.

Richter: Hatten Sie denn schon mit der Fertigstellung des Modells begonnen.

Angekl.: Nabierlicherweise. Id hatte mir 'ne olle Nähmaschine gekooft un ooch 'n ollen Feierkasten, id brauche bet blos zusammenjesen.

Richter: Von wem kauften Sie diese Gegenstände?

Angekl.: Die Namen ha't bajessen.

Richter: Ach so! Und wo befinden sich jetzt die Nähmaschine und die Drehorgel?

Angekl.: Die muß mir Jemand jeklaut ha'm, id konnte se nich mehr wiederfinden.

Richter: Sie sind doch der unverschämteste Patron.

Der Angeklagte wird zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Angekl.: Ru, ha't's nich gleich jesaacht? Wenn ooch meine Unschuld so klar is, wie Tinte mit Wagenschmiere. injelocht werde id uf alle Fälle.

Der geborene Landrat.

Commerzlieb für feudale Corps.

Mel.: „Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren?“

„Der Wel, aus dem die großen preußischen Könige den Staat gezimmert haben . . .“

„Ich freue mich über jeden Referendar, der einer Adelsfamilie entstammt . . .“

„Daß jemand Corpsstudent ist, ist für mich ein persönlicher Vorzug . . .“

Aussprüche des Ministers von Hammerstein im preußischen Landtag (25. April).

Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren,
Wir, die wir gezimmert Preußens Staat?
Zum Regieren feierlich erkoren?
Jeder von Geburt geheimer Rath?

Schimpft der Plebs, so laßt — valleralla —
Wer sich nichts draus macht — valleralla —
Weil er das Patent in der Tasche hat.

Wer ein „von“ und außerdem das Band hat
Und beim Staatsexamen eine Drei,
Bringt's gewiß mit Leichtigkeit zum Landrath,
Denn der Herr Minister steht uns bei.
Ballt das Bürgerpad — valleralla —
Auch die Faust im Sack — valleralla —
Durch Protektion wird der Dursch erst frei!

(Jugend.)

Des Handwerksburschen Lied.

Ich trag' in meinem Ranzgen

Alter Stiefel zwei:

Einen schlechten und einen ganzen!

Zuchheil! Zuchheil!

Den guten brauch' ich durch den Dreck,

Den schlechten für den trocknen Fleck —

So komm' ich durch die Welt,

Hei, wie der Würfel fällt!

Ich trag' in meinem Schädel

Guter Gesellen zwei:

Einen Burschen und ein Mädel!

Zuchheil! Zuchheil!

Für trübe Zeit den treuen Freund,

Das Liebchen, wann die Sonne scheint! —

So komm' ich durch die Welt,

Hei, wie der Würfel fällt!

Doch sind einmal zerrissen

Die Stiefel alle zwei,

Bum Teufel sie geschmissen!

Zuchheil! Zuchheil!

Dann geh' ich auf der nackten Pfo',

Da scheert mich weder Staub noch Roth.

So komm' ich durch die Welt,

Hei, wie der Würfel fällt!

Und werd' ich einst verrathen

Auch von den andern zwei,

Dem Schatz und dem Kameraden —

Zuchheil! Zuchheil!

Schlag ich den Freund mir aus dem Sinn

Und denk vom Mädel: Hin ist hin!

So komm' ich durch die Welt,

Hei, wie der Würfel fällt.

Ich will nichts, wenn ich wandre,

Als Kopf und Füße frei!

Dann pfeif' ich auf das andre —

Zuchheil! Zuchheil!

Hat alles seinen rechten Lauf.

Ein frischer Bursch kommt obenauf

Wohl in der ganzen Welt,

Hei, wie der Würfel fällt!

A. de Nora (inder Jugend).



Rache.

A.: „Ach lieber Kollege, bitte, leihen Sie mir zehn Mark.“

B.: „Bedauere, das kann ich nicht.“

A.: „Aber doch fünf Mark, nicht wahr?“

B.: „Bedauere, geht auch nicht.“

A.: „Na, dann leihen Sie wenigstens zwei Mark.“

B.: „Bedauere außerordentlich, es geht wirklich nicht.“

A.: (erstaunt, böshast): „Ja, geht es Ihnen denn so schlecht?“

Offenherzig.

A.: „Wie kannst Du bei Deinem sonst so ruhigen Gemüth auf die Jagd gehen und die Thiere tödten? „Ich könnte es nicht.“

B. (Sonntagsjäger): „Ich kann's ja auch nicht.“

Kindermund.

Papa (zum kleinen Karl): „Nun, Junge, wie gefällt Dir's denn in der Schule?“

„Ach, wenn ich lieber nicht damit angefangen hätte!“

Im Examen.

Professor: „Wieviel Blut hat ein erwachsener Mensch ungefähr?“

(Seine Antwort.)

Professor: „Nun, wieviel bekomme ich ungefähr, wenn ich Ihnen sämtliche Pulsadern öffne?“

Kandidat: „Nun, mindestens zehn Jahre.“

Kein Streikbrecher.

— „Allens strift — mach ich nich! Wenn ich nu ooch streiken wollte, denn mißt ich, Gott straf mir — arbeiten.“

Verhör.

Amtsrichter: Wie heißen Sie?

Zeuge: Wer? ich?

Amtsrichter Ja, Sie.

Zeuge: Salomon Rattunfaden.

Richter: Wo sind Sie geboren.

Zeuge: Wer? ich?

Richter: Ja, natürlich Sie! ich rede doch hier bloß mit Ihnen!

Zeuge: In Neutomischl.

Richter: Wie alt sind Sie?

Zeuge: Wer? ich?

Richter (wüthend): Nein ich!

Zeuge: Sie werden so ungefähr 43 Jahre alt sein!

Appetitliche Aussicht.

Erster Tourist: Sie erzählten, daß hier oben eine so schöne Aussicht wäre?

Zweiter Tourist: Das soll keine Aussicht sein? Unten die Spargelbeete, links die Zwetschenallee und die Bierbrauerei, rechts die Karpfenteiche, die Fasanerie und hinten die Weinberge!

Wie man's nimmt.

Der Lehrer fragt den kleinen Hirsch: Welches ist der schönste Strom im deutschen Reiche?

Hirsch: Des is Geschmackache!

Ausgleich.

Brant: „Nicht wahr, lieber Adolar, den Hausschlüssel überläßt Du mir?“

Bräutigam: „Meinetwegen sollst Du ihn haben — dafür nehme ich aber den Klavier Schlüssel in Verwahrung.“

Uebersetzung.

Hausfrau: „Ihr Gefreiter darf mir nicht mehr in die Küche.“

Köchin: „Das trifft sich ausgezeichnet, gnädige Frau; heut ist er Unteroffizier geworden.“

Ausklärung.

Fremder (während der table d'hôte beim Kalbsnierenbraten): „Sie schneiden sich ja lauter Niere heraus!“

Stammgast: „Wissen Sie, das ist nämlich das beste am ganzen Stück!“

Gut angewandtes Mittel.

„Papa, schenk' mir bitte, etwas Cocain.“

Bahnarzt: „Aber wozu das?“

— „I, wir haben heute einen neuen Lehrer, und der soll mächtig zuhauen.“

Kaltsblütig.

Schaffner: „Denken Sie sich, Ihr Diener ist ausgeglitten, unter die Räder gekommen und in Stücke zerschnitten worden.“

Engländer: „Well! Bringen Sie mich den Stück mit der Schlüssel!“

Beschönigt.

Studiosus A.: „Ja, was ist denn das eigentlich — dein Ueberrock ist ja ganz beschmutzt.“

Studiosus B.: „Ach, der ist mir gestern in die Gasse gefallen.“

Studiosus A.: „Warum hast du ihn denn nicht besser festgehalten?“

Studiosus B.: „Ich hatte ihn ja an!“

Aus den Tits-Bits.

Mrs. Flattery: „Dieses ist ein Sonnenuntergang. Gemälde meiner Tochter. Sie wissen doch, daß sie ihre Kunststudien im Auslande gemacht hat?“

Mrs. Sharp: „A so! Dann ist es auch erklärlich. Ich habe nie einen ähnlichen Sonnenuntergang in diesem Lande gesehen.“

Vater: Also, Maud, wenn Du Dir einen Mann wählst, achte unter allen Umständen darauf, daß er Geist besitzt und ein rechtschaffener Mensch ist. Deine Mutter, es thut mir leid, Dir das sagen zu müssen, hat nur des Geldes wegen geheirathet.“

Briggs: „Pfui! Wie riechen Sie nach Benzin!“

Griggs: „Ja, es ist das moderne Parfüm heutzutage. Es gibt einem so das Gefühl, als wenn man der Besitzer eines Automobils wäre. Morgens ehe ich vom Hause fortgehe, gieße ich immer einige Tropfen auf mein Taschentuch.“

Cramford: „Ich hoffe, meine Töchter gut zu verheirathen, wenn ich ihm eine gute Erziehung angedeihen lasse.“

Shaw: „Ich glaube, Du fährst besser, wenn Du ihnen das Geld mitgibst, was die Erziehung kostet.“

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt Emil Voormert in Wiesbaden. Verantwortlich für die Redaktion: Chefredakteur Moritz Schaefer, Wiesbaden.